Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 1

Artikel: Die St. Peterskirche in Basel
Autor: Müller, C. A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die St. Peterskirche in Basel.

Von C. A. Müller.

Es ist etwas Eigenes um das Gotteshaus, dem wir in unserer Jugend zugehörten, in dem wir getauft, konfirmiert und vielleicht auch einem lieben Menschen angetraut worden sind.

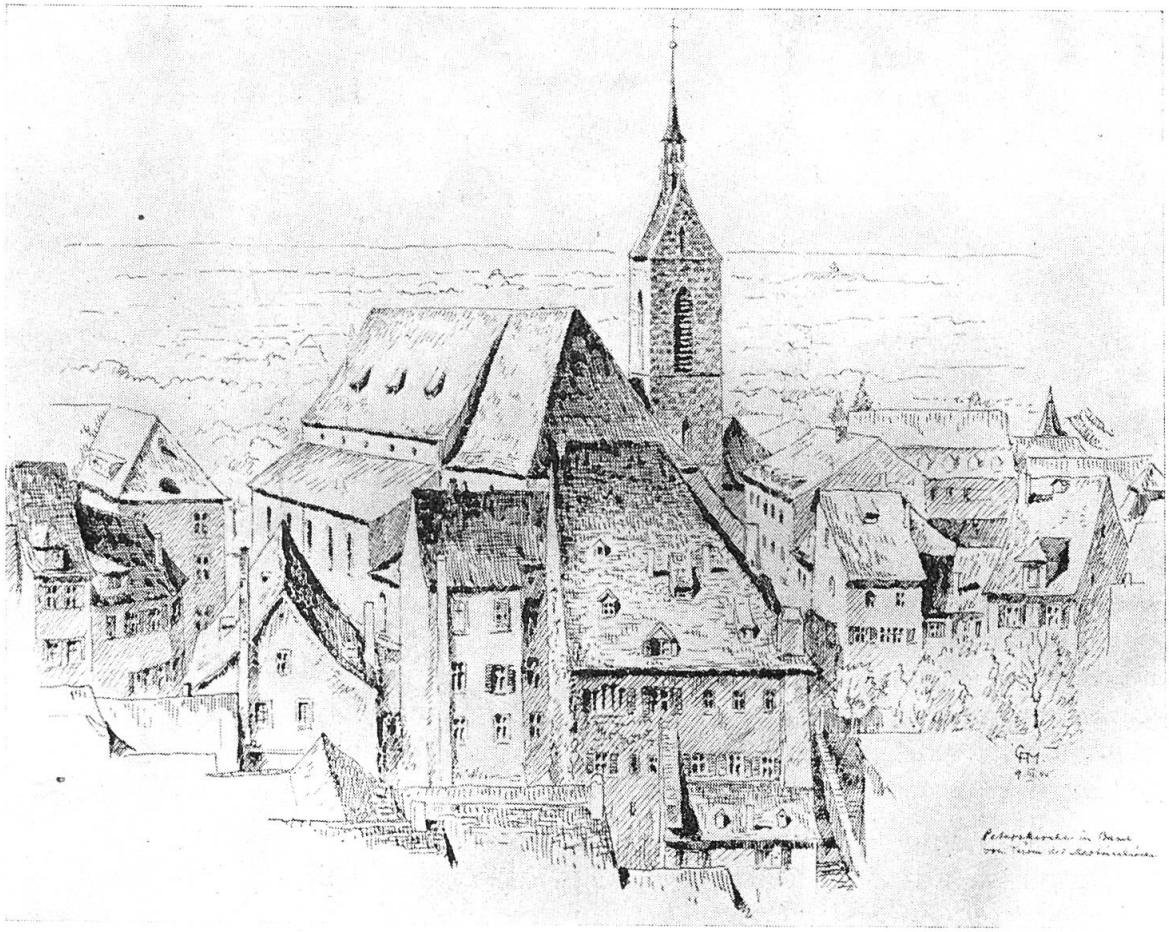
Wenigstens ich empfinde es so, dass man sein Leben lang mit ihm verbunden bleibt. Seit meiner Geburt in der gleichen Stadt zuhause, nicht aber in der gleichen Kirchgemeinde, fühle ich mich noch immer irgendwie zur Kirche meiner Kindheit hingezogen. Wenn ich vom Basler Marktplatz das enge steile Totengässlein gegen St. Peter hinaufsteige, erinnere ich mich unwillkürlich an den Tag meiner Konfirmation und es ist mir, es wäre erst vergangenen Karfreitag gewesen, da ich im feierlich ernsten Raum der Kirche in Begleitung meiner Eltern das erste Abendmahl feierte.

Immer, wenn ich durch irgend eine Gasse den Kirchturm von St. Peter aufsteigen sehe, der mit manchen andern Basels grosse Aehnlichkeit hat, der aber doch wieder aus allen übrigen heraus leicht erkenntlich ist, so geht es wie ein leiser Schauer durch mein Gemüt, und im tiefsten Grunde meines Herzens bin ich beschämt, dass mich das Leben nicht alle die guten Vorsätze hat durchführen lassen, weil ich schwächer bin, als ich damals in meinem Jugendglauben wahr haben wollte.

Kürzlich bin ich erstmals auf den Kirchturm von St. Martin hinaufgestiegen und wollte mir das Läuten der Messglöcklein anhören und ansehen, die im Spätherbst zu Basel noch immer eine gewisse Rolle spielen. Wie ich da zu den kleinen Fenstern des Türmerstübchens über die Stadt hinaussah, da war es nicht der Rhein, der mich vor allem in seinen Bann zog, obgleich er satt zu Füssen majestätisch seine grosse Schleife zog und über die Brücke ein ununterbrochener Strom von Menschen flutete. Es war auch nicht das Münster, das unweit mit seinen roten Türmen in den Himmel strebte, sondern die schlichte Kirche von St. Peter gegenüber am jenseitigen Talhang, die über die alte Talstadt hinweg zu mir herübergrüsste und die dort drüben, wie eine Mutter ihre Kinderschar schützend, mit ihrem breiten Dach über den zusammengedrängten Kleinbürgerhäuslein stand.

Wirklich, es ist eine eigene Sache um das Gotteshaus der Kindheit. Bleibt es nicht eben das, was St. Peter den Bürgerhäusern, die um sie geschart sind? Ein stiller Wächter, ein Schutz und ein Mahnruf, das zu bewahren, was die Taufe, die Konfirmation, so manche Kinderlehre, so manche Predigt uns ins Herz gelegt . . .

Damals, als ich zu St. Peter Unterrichtskind war, wäre es mir allerdings noch nicht in den Sinn gekommen, der Vergangenheit dieser Kirche nachzugehen. Selbst nicht einmal bewusst wurde es mir, welch ehrwürdiges Gotteshaus ich allsonntäglich besuchen durfte. Dass es alt war, nun, das merkten wir Buben schon, an seiner Winkligkeit, die viele Anbauten besitzt, deren Zweck wir nicht erkannten, an ihrem eigentümlichen Licht, das durch die unregelmässig verteilten Fenster in den hohen Raum hereinbrach, und daran, dass auch die Kanzel nicht von überall her gesehen werden konnte.



Die St. Peterskirche in Basel.

Zeichnung von C. A. Müller.

Das Interesse am altertümlichen Wert kam erst viel später, und heute bin ich sogar heimlich nicht wenig stolz darauf, dass es gerade die Peterskirche ist, die mir ein besonderes Gut meiner Jugend bot und ihr auch ferner Geborgenheit verbürgt.

Denn nach dem Münster ist St. Peter fast die erste Kirche der Basler Altstadt, und nur St. Leonhard hat, was bauliche und kirchengeschichtliche Bedeutung anbetrifft, noch einen gewissen Vorrang. Im Alter ist St. Peter aber St. Leonhard beinahe ebenbürtig, denn beide Pfarrkirchen entstammen dem 12. Jahrhundert, jener Zeit, als sich Basel aus dem Tal des Birsig auch an den linksseitigen Talhang auszuweiten begann, die ersten Gassen dort hinaufstiegen und die neu sich bildenden Quartiere eine eigene Pfarrgemeinde bedingten. Erst war St. Leonhard zum Sitz des Leutpriesters ausersehen, der die ganze linksufrige Neustadt zu betreuen hatte. Aber bald, kurz vor dem Jahre 1200, erscheint ein eigener Leutpriester zu St. Peter, und dreissig Jahre später wurde diese Kirche schon zu einem Kollegiatstift erhoben, an dem mehrere Geistliche amteten. Um dieselbe Zeit setzte Bischof Heinrich von Thun auch die Grenze zwischen den Pfarreien St. Peter und St. Leonhard fest, die zu einem guten Teil bis heute Gültigkeit beibehalten hat. Von Bedeutung für das geistige Leben der Stadt war, dass das St. Peterstift bei der Gründung

der Basler Universität im Jahre 1460 dieser einverleibt wurde und dass aus dessen Einkünften und den Chorherrenpfründen die Gehälter der Professoren bestritten werden konnten. Bei der Durchführung der Reformation 1529 blieb das Stift in der Form weiter bestehen, dass sein Gut gesondert von einem Schaffner verwaltet wurde und der Ertrag weiterhin der Universität zufloss. Erst 1816 wurde das St. Peterstift aufgehoben und sein Besitz mit dem des übrigen Kirchen- und Schulgutes vereinigt.

Der ursprüngliche romanische Kirchenbau wurde durch das grosse Erdbeben von Basel 1356 zerstört. An seiner Stelle entstand ein schlichter gotischer Bau mit drei Schiffen, die durch spitzbogige Arkaden voneinander geschieden sind. Da es damals nach der Katastrophe allseits an Mitteln mangelte, führte man auch St. Peter in schlichtester Weise wieder auf. Das Langhaus wurde flachgedeckt und nur der grosse Chor, der eigentümlicherweise in seinen Seitenwänden geknickt ist, erhielt im 15. Jahrhundert ein flaches Netzgewölbe. Die Ausschmückung des Raums wie der Ausbau der vier Seitenkapellen am Chor erfolgte ebenfalls erst in dieser Zeit. Der Chor wird heute noch durch einen spätgotischen Lettner, auf dem jetzt die Orgel steht, vom Chor abgetrennt. Längs der Südseite des Langhauses wurde erst im Jahre 1686 eine weitere Empore eingebaut, die man in gotischen Formen dem übrigen anzupassen versuchte; um für den Raum unter ihr Licht zu gewinnen, brach man damals auch die «Ochsenaugen» in der Südwand aus.

Welchen Reichtum an Kunstgut die Kirche St. Peter heute noch birgt, kann in einem kurzen Aufsatz gar nicht aufgezählt werden. Erinnert sei nur an das schöne Chorgestühl von 1494, an den reichen spätgotischen Taufstein, der jetzt im historischen Museum aufbewahrt wird und vor allem an die *Eberlerkapelle,* die, an die Nordwand des Chores angebaut, ein besonderes Schmuckstück der Stadt Basel bildet und mit ihren Wandgemälden, ihrem prachtvollen Gewölbe und sonstigem Zierat schon allein einen Besuch der St. Peterskirche lohnt.

Dies alles ist mir erst in spätern Jahren richtig zu Gesicht gekommen. Als Bub sah ich wohl in den durch den Lettner abgetrennten Chor hinein oder ging einmal durch die mit Grabdenkmälern behangene Keppenbachkapelle an der Südseite des Chors. Das war aber auch alles. Heute gehören diese Dinge zum Gotteshaus mit dazu, das mir als erstes im Leben etwas zu sagen hatte, und ich möchte diese Schönheiten nicht mehr missen. Aber das Bedeutsamste an St. Peter ist und bleibt mir doch, dass ich darin getauft und konfirmiert worden bin.